

Gómez: Kolumbien muss weiter mit den Rebellen verhandeln

Interview mit Camilo Gómez, langjähriger Verhandlungsführer zwischen Regierung und Rebellen

Berlin - In Kolumbien wird am 7. August Alvaro Uribe die Präsidentschaft übernehmen. Er hat die Wahlen mit 53 Prozent der Stimmen gewonnen und keinen Zweifel daran gelassen, dass er die Verhandlungspolitik seines Vorgängers Andrés Pastrana für gescheitert hält. Bei einem Kolumbien-Forum, das die WELT zusammen mit der kolumbianischen Botschaft in Berlin organisierte, erläuterte Camilo Gómez, langjähriger Verhandlungsführer zwischen Regierung und Rebellen, im Gespräch mit Hildegard Stausberg die Zukunftsperspektiven für Kolumbien.

DIE WELT: War die Regierung Pastrana zu naiv?

Camilo Gómez: Von diesen Verhandlungen der letzten Jahre wird mehr übrig bleiben, als man jetzt vielleicht glaubt. Denn sie haben einen tief greifenden Wandel im Bewusstsein der Bevölkerung provoziert. Außerdem hat die internationale Gemeinschaft heute eine völlig andere Einstellung zum Konflikt in Kolumbien.

DIE WELT: Uribe will aber alles anders machen.

Gomez: Im Wahlkampf sagt man viel. Am Abend des Wahlsiegs hat er angekündigt, dass er eine Verhandlungslösung unter Einbezug der internationalen Gemeinschaft sucht. Denn so wie die Lage in Kolumbien nun einmal ist, gibt es nur diesen Weg.

DIE WELT: Wie stark ist die Guerilla?

Gomez: Sie terrorisiert in einigen Landesteilen durch Angriffe auf die Zivilbevölkerung und Zerstörung der Infrastruktur. Wir sind aber trotz allem eine Demokratie: Inmitten all unserer Probleme haben über zehn Millionen Kolumbianer eine neue Regierung und ein neues Parlament gewählt - trotz massivster Bedrohung durch die Guerilla lassen sich 42 Millionen Kolumbianer von ihnen nicht einschüchtern.

DIE WELT: Welche Auswirkung hat der 11. September auf Kolumbien?

Gomez: Die Sensibilität in den USA und Europa für die Verquickung von Terror und Drogen ist enorm gewachsen. Das ist wichtig. Allerdings gibt es bisher nur Hinweise auf ein Engagement der IRA in Kolumbien nicht aber von Al Qaida.

DIE WELT: Was wird aus dem Plan Colombia?

Gomez: Noch nie ist in Kolumbien so viel in soziale Projekte investiert worden wie mit dem Plan Colombia. So wurde in den zurückliegenden vier Jahren die Ausbildung von jungen Leuten verbessert, das Impfsystem ausgeweitet, das Straßennetz in ländlichen Gebieten ausgebaut. Der Plan Colombia bekämpft die Armut und damit den Einfluss der Drogenmafia. Unsere wirtschaftliche Lage ist im Übrigen besser als in vielen lateinamerikanischen Ländern: Unsere Exporte wachsen, und wir werden dieses Jahr ein Wirtschaftswachstum von mehr als zwei Prozent haben.

DIE WELT: Wie kann man Kolumbien helfen?

Gomez: Man müsste anerkennen, dass das Problem nur gemeinsam zu lösen ist, also durch Übereinkommen und Absprachen zwischen den Drogen produzierenden und Drogen konsumierenden Ländern. Die zur Herstellung der Drogen nötigen chemischen Zusatzstoffe müssten stärker kontrolliert werden. Da müsste man aber bei den Herstellerfirmen anfangen und die Exporte strenger beobachten.